



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2014

Postmodern bad thinkers: oder Georges Bataille und die Rückkehr des Autors nach 9/11

Kilian, Patrick

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-105546>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Kilian, Patrick (2014). Postmodern bad thinkers: oder Georges Bataille und die Rückkehr des Autors nach 9/11. In: Bartl, Andrea; Kraus, Martin. Skandalautoren: zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. Würzburg: Königshausen und Neumann, 499-519.

Postmodern bad thinkers: oder Georges Bataille und die Rückkehr des Autors nach 9/11

Die Dimension eines Skandals lässt sich, neben dem unmittelbaren Maß an öffentlicher Empörung oder der medialen Rezeption und Zirkulation, auch in Form seiner spezifischen Halbwertszeit messen. Wenn man sich an den mittlerweile klassischen Verlaufsmodellen von Skandalen orientiert,¹ die Luhmanns „Themenkarriere“² bzw. den Kurven der Lebenszykluskonzeptionen nachempfunden sind, befindet sich der französische Schriftsteller und Philosoph Georges Bataille (1897-1962) mittlerweile weit hinter seinen skandalösen Höhenflügen, hat seine Halbwertszeit lange überschritten und ist nunmehr in den letzten Ausläufern der „Abschwungsphase“³ angekommen. Jedenfalls legt das journalistische Schweigen, mit dem Batailles 50. Todestag am 9. Juli 2012 übergangen wurde,⁴ diese Interpretation nahe und könnte leicht dazu verleiten, die Klimax seiner persönlichen Skandalkurve weit in die Vergangenheit zu projizieren. Dass sich Skandale jedoch nicht immer gemäß dieser klassischen Muster abbilden lassen, sich nicht notwendigerweise an biologische oder ökonomische Zyklen und Halbwertszeiten halten, bezeugt die Rezeption Batailles nach den Terror-Anschlägen vom 11. September 2001 auf das *World Trade Center* in New York. Entgegen der Kurvenvorstellungen zeigt dieser Fall, dass sich Autoren unter gewissen diskursiven Voraussetzungen reaktivieren und damit eben auch re-skandalisieren lassen. Skandale kennen keine festen Strukturen, folgen lediglich vagen Mustern, die

¹ Kristin Bulkow / Christer Petersen: Skandalforschung. Eine methodologische Einführung. In: Dies. (Hg.): Skandale. Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung. Wiesbaden 2011, S. 9-27, hier: S. 12.

² Niklas Luhmann: Öffentliche Meinung. In: Ders. (Hg.): Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung. Opladen 1971, S. 9-34, hier: S. 18 f.

³ Steffen Burkhardt: Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse. Köln 2006, S. 204.

⁴ Vgl. Philippe Roger: Georges Bataille, d'un monde l'autre. In: Critique. Georges Bataille. D'un monde l'autre. 788-789 (Januar-Februar 2013), S. 3-4; Ausnahmen im deutschen Sprachraum bilden zwei Editionen: Georges Bataille: Die Aufgaben des Geistes. Gespräche und Interviews 1948-1961. Hg. u. übers. v. Rita Bischof. Berlin 2012; Denis Hollier (Hg.): Das Collège de Sociologie 1937-1939. Übs. von Horst Brühmann u. mit einem Nachwort v. Irene Albers u. Stephan Moebius. Frankfurt a. M. 2012.

immer wieder von Anomalien – Unregelmäßigkeiten und Brüchen – durchdrungen werden. Latenzen, diskursive Rückkopplungen sowie die historisch spezifischen Dispositive bestimmen und prägen die Rhythmik des Skandals.

Ein inszenierter, erfolgloser Skandal?

In seiner Biographie *Georges Bataille, la mort à l'œuvre* hat Michel Surya Batailles literarisches Werk als eines der skandalösesten überhaupt – „l'une des plus scandaleuses“⁵ – bezeichnet. Gleich im Vorwort seines Buches schreibt er „Vivant, Bataille scandalisa parce qu'il dit de l'érotisme une vérité noire, écrochée“⁶ und assoziiert seine Schriften, aber auch deren öffentliche Wahrnehmung damit untrennbar mit dem Signifikant „scandale“. Die Chiffre „érotisme“ gibt zudem einen Hinweis darauf, dass sich dieser zweifelhafte Ruhm vor allem auf Batailles erotische Romane und Erzählungen gründet, die im Deutschen unter dem Begriff „Das obszöne Werk“⁷ zusammengefasst und veröffentlicht wurden. Batailles Schriften verweisen dabei auf eine lange Tradition: Erotik und Sexualität begleiteten und durchzogen die *chroniques scandaleuses* der Jahrhunderte; sie schwankten zwischen Unterhaltung und politischer Subversion,⁸ verloren dabei bis in die Gegenwart jedoch nie ihre skandalöse Sprengkraft. In seinen an de Sade orientierten Romanen knüpfte Bataille „das Obszöne, die Gewalt und den Tod an das *Sakrale*“ und klammerte hierfür auch „das Niedrige, Abstoßende, ‚Perverse‘“⁹ nicht aus den Beschreibungen aus. Gewissermaßen experimentell erprobte er damit auch seine eigene Literaturtheorie, die die Hinwendung zum gesellschaftlich Ausgegrenzten – zum Verdrängten – als Hauptaufgabe des Schreibens deutete; ein Programm, das Bataille 1957 in *Die Literatur und das Böse*¹⁰ in Einzelstudien u. a. zu de Sade, Kafka, Genet, Proust und Michelet ausformulierte und

⁵ Michel Surya: *Georges Bataille, la mort à l'œuvre*. Paris 1992, S. 546.

⁶ Ebd., S. 7.

⁷ Georges Bataille: *Das obszöne Werk* (Die Geschichte des Auges, Madame Edwada, Meine Mutter, Der Kleine, Der Tote). Reinbek b. H. 1972; zu diesem Teilkorpus gehören auch die einzeln veröffentlichten Romane: Georges Bataille: *Das Unmögliche*. München 1987; Georges Bataille: *Abbé C.* München 1990; Georges Bataille: *Das Blau des Himmels*. Berlin 2006.

⁸ Robert Darnton: *Literaten im Untergrund. Lesen, Schreiben und Publizieren im vorrevolutionären Frankreich*. München 1985, S. 35 ff.; Jean-Pierre Dubost: *Eros und Vernunft. Literatur und Libertinage*. Frankfurt a. M. 1988.

⁹ Bernd Mattheus: *Koinzidenzen*. In: Georges Bataille: *Das Blau des Himmels*. Berlin 2006, S. 173–221, hier: S. 203.

¹⁰ Georges Bataille: *Die Literatur und das Böse*. Berlin 2011 (Orig.: *La littérature et le mal*. Paris 1957).

entwickelte. Für ihn sollte Literatur immer Grenzen überschreiten und mit den Werten der Gesellschaft brechen. Mit dem Begriff *Transgression* – „Überschreitung“ –, der maßgeblich durch Michel Foucaults 1963 in der Zeitschrift *Critique* veröffentlichten Aufsatz *Préface à la transgression*¹¹ in Umlauf kam, etablierte sich für Batailles Werk schließlich auch eine Bezeichnung, die diesen Gestus antizipierte: „Die Überschreitung ist eine Geste, die die Grenze betrifft; dort, in dieser Schmalheit der Linie, zeigt sie sich blitzartig als Übergang, vielleicht aber auch in ihrem gesamten Verlauf und sogar in ihrem Ursprung.“¹² In diesem Begriff scheint die Logik des Skandals, der als Verletzung sozialer Konventionen immer auch eine Form der *Transgression* ist, bereits begrifflich angelegt zu sein, und wurde seither rückwirkend auf Batailles Werk und dessen „skandalöse“ Gewalt der erotischen Literatur¹³ angewendet.

Als Etikett heftete der Signifikant „scandale“ jedoch schon vorher an Batailles Namen. In einem Prospekt, der aus Anlass seines 60. Geburtstags 1957 gemeinsam von den Verlagen *Gallimard*, *Minuit* und *Pauvert* veröffentlicht wurde, um auf Batailles aktuelle Publikationen aufmerksam zu machen¹⁴ und seinen Einfluss auf Literatur und Philosophie zu würdigen, finden sich folgende Zeilen: „Gleichzeitig gelang es seinen Büchern nicht, das breite Publikum zu erreichen, das von der Gewalt und dem Skandal, die in diesem ungewöhnlichen Werk stets im Reinzustand gegenwärtig sind, abgestoßen war.“¹⁵ Entgegen der konventionellen Vorstellung, die den Skandal stets als eine Form der öffentlichen Empörung definiert, ist diese Passage durch eine auffallende Ambivalenz gekennzeichnet. So macht diese Ankündigung den Anschein, als sei der Skandal eine Art inhärenter Bestandteil von Batailles Werk, der diesem ganz unabhängig von öffentlicher Wahrnehmung, ja gewissermaßen trotz – oder sogar gerade wegen – der Nichtbeachtung durch das breite Publikum zugesprochen werden könne. Ein Jahr später taucht diese von der populären Rezeption und medialen Aufmerksamkeit losgelöste Vorstellung des Skandalösen in einem von der Schriftstellerin Marguerite Duras verfassten Text erneut auf: „Allein beim Namen Bataille schreckt die Kritik zurück

¹¹ Michel Foucault: Vorrede zur Überschreitung. In: Ders.: *Dits et Ecrits*. Schriften. Bd. 1 (1954-1969). Hg. v. Daniel Defert / François Ewald. Frankfurt a. M. 2001, S. 320-342 (Orig.: *Préface à la transgression*. In: *Critique*. 195-196. „Hommage à G. Bataille“ (August-September 1963), S. 751-769).

¹² Ebd., S. 324.

¹³ Ebd., S. 340.

¹⁴ *La littérature et le mal*. Paris 1957 (Gallimard); *L'érotisme*. Paris 1957 (Minuit); *Le bleu du ciel*. Paris 1957 (Pauvert).

¹⁵ Zit. nach: Bernd Mattheus: *Georges Bataille. Eine Thanatographie*. Bd. 3. München 1995, S. 197.

[...]. In der Sorge um ihren Ruf werden sie sterben, ohne es zu wagen, diesen Stier bei den Hörnern zu packen.“¹⁶ Ist Bataille also zu skandalös, um zum Skandal zu werden? Geht von seinem Werk eine Wirkung aus, die sich auch auf die Kritiker überträgt und mit seinem Ruf auch den ihrigen zu ruinieren droht? Und wie kann es sein, dass sich ein Skandal in journalistischem Schweigen ausdrückt?

Dass sich in diesem Zitat durchaus eine gewisse Emblematisierung widerspiegelt, verdeutlicht der dritte Band von Bernd Mattheus' großer Bataille-Biographie, der diesen Auszug auf der Rückseite des Schutzumschlages wiedergibt und seinen Protagonisten damit dezidiert als ausgegrenzte, aber unbeachtete *Persona non grata* bewirbt. Als philosophischer *Underdog*, als Skandalautor ohne Skandal, wird Bataille in die Tradition der *poètes maudits* eingereiht und gemäß eines klassischen Musters als ‚seiner Zeit voraus‘ (ja sogar den Skandalen zuvor) stilisiert und inszeniert. Das Schicksal der Nichtbeachtung drückt sich schließlich auch in den Verkaufszahlen seiner Bücher aus: Bis zum Tod Batailles gelang es nicht, die erste Auflage seines 1957 veröffentlichten Romans *Das Blau des Himmels* von 3.000 Exemplaren zu verkaufen, was nicht zuletzt auch an der Presse gelegen haben mag, die das Buch konsequent überging.¹⁷ Auch von seinem 1956 neu aufgelegten Buch *Madame Edwarda* verkauften sich entgegen der Erwartung des Verlegers im ersten Jahr lediglich 800 der 1.500 Exemplare umfassenden Auflage.¹⁸ Selbst die zu diesem Roman von Batailles engem Vertrauten Maurice Blanchot veröffentlichte Rezension *Le récit et le scandale*¹⁹ vermochte trotz ihres eindeutig auf öffentliche Aufmerksamkeit abzielenden Titels kein Aufsehen zu erregen. Obwohl der Signifikant „scandale“ damit im näheren Umfeld Batailles in verschiedenen Formen zirkulierte, spricht angesichts des Ausbleibens einer breiten öffentlichen Reaktion vieles dafür, diese Bemühungen als „Simulation eines Skandals“²⁰ zu beschreiben. Denn der große Eklat blieb aus. Auch als 1961 Batailles großes Spätwerk *Die Tränen des Eros*²¹ – eine reich illustrierte, anthropologische Kunstgeschichte der Erotik, die von der Ur- und

¹⁶ Marguerite Duras: A propos Georges Bataille. In: Georges Bataille: *Das Blau des Himmels*, S. 7-10, hier: S. 7 (Orig.: A propos de Georges Bataille. In: *La Ciguë* 1 „Hommage à Georges Bataille“ (Januar 1958), S. 32-33).

¹⁷ Mattheus: *Thanatographie*. Bd. 3, S. 220.

¹⁸ Ebd., S. 166.

¹⁹ Maurice Blanchot: *Le récit et le scandale*. In: Ders.: *Le livre à venir*. Paris 1959 (Orig. in: *Nouvelle Revue Française* 43; Juli 1956).

²⁰ Jean Baudrillard: *Die Präzession der Simulakra*. In: Ders.: *Die Agonie des Realen*. Berlin 1978, S. 7-69, hier: S. 29.

²¹ Georges Bataille: *Die Tränen des Eros*. München 1993 (Orig.: *Les larmes d'éros*. Paris 1961).

Frühgeschichte bis zur chinesischen *Leng-Tsch'e*-Folter reicht – von de Gaulles Kulturminister André Malraux auf den Index gestellt wurde, blieb dieser gerade für die intellektuelle Szene skandalöser Vorfall der Zensur ohne jede Beachtung.²² Keine Solidaritätsbekundungen seitens der Intellektuellen, kein Aufschrei für die Pressefreiheit – Bataille war vergessen. Und ebenfalls ein letzter Versuch seiner ersten Frau Sylvia Maklès, zu diesem Zeitpunkt bereits in zweiter Ehe mit Jacques Lacan verheiratet, die die Journalistin Madeleine Chapsal mit den Worten „Niemand kümmert sich um ihn. Niemand kommt ihn besuchen“²³ zu einem letzten Interview bewegen konnte, blieb singulär.

Das allmähliche Verschwinden Batailles aus der öffentlichen Wahrnehmung findet jedoch einen antithetischen Kontrapunkt in der Rezeption seiner frühen Schriften sowie seines politischen Engagements vor und während des Zweiten Weltkrieges.²⁴ Während Bataille seit 1922 als Bibliothekar in der *Bibliothèque nationale* tagsüber ein eher bürgerliches Leben führte, streifte er nachts durch die Bordelle von Paris, feierte rauschende Feste und brachte seinen Lohn beim Glückspiel durch. In diese Zeit datiert auch seine Begegnung mit den Surrealisten um André Breton, der künstlerischen wie intellektuellen Leit-Avantgarde dieser Tage. Doch dieses Zusammentreffen war von Anfang an von Spannungen begleitet. Nachdem Bataille eine Einladung zu einem 1929 von Breton organisierten Gipfeltreffen der Intellektuellen mit dem Kommentar, „idealistische Schwarmgeister“²⁵ gebe es schon zu viele, zurückwies, war der Eklat perfekt. Breton, außer sich angesichts dieses Affronts, diffamierte den Querulanten in seinem *Zweiten Manifest des Surrealismus* auf das Schärfste:

Monsieur Bataille macht es sich zur Aufgabe, auf der Welt nur das Niedrigste, Entmutigendste, Verdorbenste zu berücksichtigen [...]. Man kann beobachten, daß Monsieur Bataille einen geradezu delirierenden Verbrauch an Adjektiven hat: besudelt, senil, ranzig, unfähig, zotig, schwachsinnig – und daß diese Wörter ihm nicht

²² Vgl. J. M. Lo Duca: Der ferne Bataille. In: Bataille: Die Tränen des Eros, S. 7-13, hier: S. 8.

²³ Georges Bataille: Gespräch mit Madeleine Chapsal. In: Ders.: Die Aufgaben des Geistes. Gespräche und Interviews 1948-1961. Berlin 2012, S. 114-139, hier: S. 114 (Orig.: Georges Bataille. In: L'Express Nr. 510 (23. März 1961), S. 34-36).

²⁴ Für die Biographie Batailles noch immer maßgeblich: Bernd Mattheus: Georges Bataille. Eine Thanatographie. 3 Bde. München 1984 / 1992 / 1993; Michel Surya: Georges Bataille, la mort à l'œuvre. Paris 1992.

²⁵ „[T]rop d'emmerdeurs idéalistes“; siehe: Michel Leiris: De Bataille l'impossible à l'impossible „Documents“. In: Critique. 195-196 (August-September 1963), S. 685-693, hier: S. 688; zit. nach: Maurice Nadeau: Geschichte des Surrealismus. Reinbek b. H. 1986, S. 139.

etwa zur Beschreibung unerträglicher Dinge dienen, sondern daß er mit ihnen aufs Lyrischste sein Wohlbehagen ausdrückt.²⁶

Damit stand der bisher wenig bekannte Bibliothekar auf einen Schlag im Zentrum der intellektuellen Aufmerksamkeit, wurde durch die Polemik Bretons jedoch auch gleichzeitig unmöglich gemacht und in die literarische Peripherie verbannt. Dass Breton mit seiner Anschuldigung etwas vorschnell vom Text auf den Autor rückprojizierte, braucht nicht diskutiert zu werden, zeigt allerdings eindrucksvoll, dass sich Batailles Texte idealtypisch zur Skandalisierung eignen. Idealtypisch ist diese vielzitierte Passage auch für die Rezeption seines Werkes, sie präfiguriert Vokabular und Metaphernpool der gegen Bataille gerichteten Kritik. Bereits 1943 setzte sich diese Polemik fort, als Jean-Paul Sartre mit der vernichtenden Rezension *Un nouveau mystique*²⁷ gegen Batailles theoretisches Hauptwerk *L'Expérience intérieure*²⁸ (dt. *Die Innere Erfahrung*), aber vor allem gegen dessen Autor anschrieb und diesen, derselben Struktur folgend, als „Schwärmer“, „Paranoiker“ und „Wahnsinnigen“ stigmatisierte.²⁹ Genau wie Breton mögen auch Sartre eher persönliche Gründe zu diesen scharfen Worten bewogen haben: Ebenfalls 1943 hatte er sein zentrales Werk *Das Sein und das Nichts*³⁰ publiziert und mit der entwertenden Kritik möglicherweise einen potentiellen Konkurrenten in der intellektuellen Welt herabsetzen wollen. Wenn dies der Plan war, ist er aufgegangen, denn die ersten Nachkriegsjahre gehörten ganz Sartre und dem Existenzialismus, Bataille verschwand zunehmend aus der öffentlichen Wahrnehmung.

Auch biographisch waren die Zwischenkriegsjahre und vor allem die Zeit kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs für Bataille turbulent. Nach dem Eklat kam es 1935 zur Annäherung mit Breton, mit dem zusammen er die kurzlebige, ultra-linke Intellektuellengruppe *Contre-*

²⁶ André Breton: Zweites Manifest des Surrealismus. In: Ders.: Die Manifeste des Surrealismus. Reinbek b. H. 1986, S. 49-99, hier: S. 95-97 (Orig.: Second Manifeste du Surréalisme. Paris 1930).

²⁷ Jean-Paul Sartre: Ein neuer Mystiker. In: Ders.: Situationen. Reinbek b. H. 1965, S. 59-88 (Orig.: Un nouveau mystique. In: Cahiers du Sud Nr. 260 (Oktober 1943), S. 783-790; Nr. 261 (November 1943), S. 866-886; Nr. 262 (Dezember 1943), S. 988-994).

²⁸ Georges Bataille: Die Innere Erfahrung nebst Methode der Meditation und Postskriptum 1953. München 1999 (Orig.: L'Expérience intérieure. Paris 1943).

²⁹ Ebd., S. 61.

³⁰ Jean-Paul Sartre: Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie. Reinbek b. H. 1993 (Orig.: L'être et le néant. Essai d'ontologie phénoménologique. Paris 1943).

*Attaque*³¹ gründete und einen gewaltsamen Umsturz der 3. Republik vorbereiten wollte; schon nach wenigen Monaten zerbrach die Gruppe im Durcheinander von Missverständnissen wieder im Eklat. 1937 rief Bataille dann mit einem kleinen Zirkel treuer Mitstreiter die Zeitschrift *Acéphale* ins Leben,³² zu der auch ein Geheimbund gleichen Namens gehörte, dem nachgesagt wurde, rituelle Menschenopfer zu planen – auch dies birgt für die Rezeption Batailles explosives Potential. Während der Zeit der Besatzung feierte Bataille an der Seite von Albert Camus und Sartre rauschende ‚Fiestas‘ in Paris, bis letzterer ihn mit seiner verletzenden Kritik im Pariser Geistesleben bloßstellte.³³ Nach der Befreiung gründete Bataille schließlich das bis heute bestehende Literaturmagazin *Critique*, eine Zeitschrift, „der ihre Seriosität zum Erfolg verhalf“³⁴ und mit der sich ihr Herausgeber wieder zu rehabilitieren erhoffte. Danach wurde es merkwürdig still. Bataille verschwand aus der Öffentlichkeit und aus Paris, musste seine Arbeit als Bibliothekar (vom Schreiben sollte er nie leben können) aus gesundheitlichen Gründen zunächst in Carpentras und dann in Orléans fortsetzen. Sein ‚Abstieg‘ in die Peripherie lässt sich damit nicht nur intellektuell, sondern auch geographisch nachzeichnen. Allerdings ist die Biographie Batailles nicht nur eine Geschichte des persönlichen Scheiterns, des frühen Skandals – ausgelöst durch Breton und Sartre – sowie des missglückten Versuchs seiner Verleger und Freunde, den Autor durch dessen Reaktivierung wieder ins Gespräch zu bringen. Sein Leben sowie seine schriftstellerische Praxis stehen auch in Beziehung zu einer literaturtheoretischen Bewegung, die das traditionelle Verständnis von Autorschaft grundlegend erschüttert hat. Mit Bataille lässt sich eine Genealogie dieses Diskurses beschreiben, mit dem ihn möglicherweise mehr als nur zufällige Berührungspunkte verbinden und der auch Hinweise auf seine Rolle als Skandalauteur zu geben vermag.

³¹ Zur Geschichte *Contre-Attaques*: Rita Bischof: Tragisches Lachen. Die Geschichte von *Acéphale*. Berlin 2010, S. 21-43; Stephan Moebius: Die Zauberlehrlinge. Soziologiegeschichte des Collège de Sociologie (1937-1939). Konstanz 2006, S. 239-252; Patrick Kilian: Georges Bataille, André Breton und die Gruppe Contre-Attaque. Über das ‚wilde Denken‘ revolutionärer Intellektueller in der Zwischenkriegszeit (= Mannheimer Historische Forschungen, Bd. 36). St. Ingbert 2013.

³² Zur Geschichte *Acéphales*: Bischof: Tragisches Lachen; Maurice Blanchot: Die uneingestehbare Gemeinschaft. Berlin 2007 (Orig.: La Communauté inavouable. Paris 1987); Moebius: Zauberlehrlinge, S. 253-303.

³³ Jürg Altwegg: Die langen Schatten von Vichy. Frankreich, Deutschland und die Rückkehr des Verdrängten. München 1998, S. 32.

³⁴ Bataille, Die Literatur, S. 7.

Mit dem Autor stirbt der Skandal

Roland Barthes' These vom „Tod des Autors“³⁵ und die von Foucault im Anschluss daran gestellte Frage „Was ist ein Autor?“³⁶ sind bekannt, stehen aber historisch unmittelbar in Verbindung mit Bataille und müssen hier deshalb erneut aufgegriffen werden. Denn auf wen richtet sich der Skandal, wenn der Autor symbolisch begraben wurde und damit aus dem Denken verschwindet? Sowohl Barthes wie Foucault haben sich intensiv mit dem Werk Batailles auseinandergesetzt, seine Philosophie in ihre Arbeiten integriert und auch beide für die Zeitschrift *Critique* geschrieben.³⁷ Während Barthes Batailles Bücher in *Die Lust am Text* durchaus ‚lustvoll‘ als „Schreckenstexte“³⁸ bezeichnete, scheint eine Passage in Foucaults *Vorrede zur Überschreitung* die Idee vom Verschwinden des Autors gewissermaßen *avant la lettre* auf Bataille angewendet vorwegzunehmen:

Diese Aufsprenzung des philosophischen Subjekts wird in der Sprache unseres Denkens nicht nur durch das Nebeneinanderstehen von Romanen und theoretischen Texten spürbar gemacht. Batailles Werk zeigt dies weitaus genauer in einem ständigen Wechsel verschiedener Ebenen des Sprechens, durch eine systematische Abkopplung von dem ‚ich‘, das soeben das Wort ergriffen hatte [...] Entkopplungen im Abstand des Sprechens zu demjenigen, der spricht [...], Entkopplungen innerhalb der Subjektivität, welche denkt und schreibt (anonyme Bücher und Texte, Vorworte zu eigenen Büchern, hinzugefügte Anmerkungen).³⁹

Lebt Bataille mit der von ihm praktizierten Form von Autorschaft etwa den später zur Theorie avancierten *Tod des Autors* vor? Ist er sein historisches Vorbild, dessen experimenteller Proband, der Barthes und Foucault für ihre Konzepte inspiriert hat? In jedem Fall ist Foucaults Gedanke brisant. Denn gerade weil Skandale „immer an Personen gebunden sind“⁴⁰

³⁵ Roland Barthes: Der Tod des Autors. In: Fotis Jannidis u. a. (Hg.): Texte zur Theorie der Autorschaft. Stuttgart 2000, S. 185-193 (Orig.: The Death of the Author. In: Aspen 6-5 (1967)).

³⁶ Michel Foucault: Was ist ein Autor?. In: Ders.: Dits et Ecrits. Schriften. Bd. 1 (1954-1969). Hg. v. Daniel Defert / François Ewald. Frankfurt a. M. 2001, S. 1003-1041 (Orig.: Qu'est-ce qu'un auteur? In: Bulletin de la Société française de philosophie. 63. 3 (Juli-September 1969), S. 73-104).

³⁷ Altwegg, S. 127.

³⁸ Roland Barthes: Die Lust am Text. Frankfurt a. M. 1974, S. 11 (Orig.: Le Plaisir du Texte. Paris 1973).

³⁹ Foucault, Vorrede, S. 332 f.

⁴⁰ Martin Kohlrausch: Der Monarch im Skandal. Die Logik der Massenmedien und die Transformation der wilhelminischen Monarchie. Berlin 2005 (= Elitenwandel in der Moderne, Bd. 7), S. 13.

und zum Skandal immer „der Skandalisierte“⁴¹ gehört, mag es seinem Umfeld vielleicht gerade deshalb nicht gelungen sein, Bataille in der breiten Öffentlichkeit mit dem Signifikant „scandale“ zu assoziieren, weil dieser sein Werk bereits von dem eigenen „ich“ als Autor abgekoppelt hatte? Doch wie hat man sich diese „Entkopplungen innerhalb der Subjektivität“ in der Praxis vorzustellen? Neben literarisch-textuellen Strategien der Auslöschung,⁴² jenen „Ebenen des Sprechens“, verweist Foucault auf eine sehr konkrete Form der Entkoppelung der Autorschaft: „anonyme Bücher“. Weniger anonym, dafür unter häufig wechselnden Pseudonymen publizierte Bataille seine erotischen Romane an der Zensur (und damit auch am Skandal?) vorbei: Bereits 1926 veröffentlichte er die Erzählung *W.C.* unter dem Namen „Georges Troppmann“; nur zwei Jahre danach, 1928, erschien *Histoire de l'œil* unter dem Pseudonym „Lord Auch“, ein Deckname, der erst 1967 postum für eine Neuauflage aufgegeben wurde. Auch *Madame Edwarda* wurde 1941 unter falschem Namen – diesmal „Pierre Angèlique“ – veröffentlicht. Diese Tarnung wurde ebenfalls für die Edition von 1956 beibehalten, für die Bataille (vielleicht auch als bewusste Verwirrungsstrategie) unter seinem richtigen Namen ein Vorwort hinzufügte. Wie im Falle der *Histoire de l'œil* wird Bataille auch für *Madame Edwarda* erst nach seinem Tod in einer Ausgabe von 1966 als Verfasser angegeben. Außerdem erschien 1943 die Erzählung *Le petit* unter dem Pseudonym „Louis Trente“ und vervollständigt damit Batailles multiple Autor-Identitäten.⁴³

Felix Philipp Ingold hat zur Funktion des Pseudonyms bemerkt, dass durch die Verwendung eines *Nom de plume* „die Identität des Namensträgers ins Wanken gebracht, vielleicht sogar [...] mit Absicht zerstört“⁴⁴ werde. Die Nutzung von mehreren Decknamen scheint diesen Effekt noch zu potenzieren. Werk und Autor werden als Einheit aufgelöst, voneinander dissoziiert, im „vieldimensionalen Raum“ der Zeichen zersetzt und verlieren sich im „Gewebe von Zitaten“.⁴⁵ Damit zerfällt auch der Skandal, dessen spezifische Halbwertszeit an diese Einheit gebunden ist, die ihn strukturiert und nach der er sich ausrichtet. In Batailles Fall hat diese Entkopplung von der eigenen Autorschaft konkrete juristische

⁴¹ Sighard Neckel: Das Stellschloß der Macht. Zur Soziologie des politischen Skandals. In: Rolf Ebbinghausen / Sighard Neckel (Hg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt a. M. 1989, S. 55-80, hier: S. 58.

⁴² Vgl. Karin Peters: Der gespenstische Souverän. Opfer und Autorschaft im 20. Jahrhundert. München 2013, S. 207-298.

⁴³ Vgl. Mattheus: Thanatographie. Bd. 3, S. 391 f.; Surya, S. 689 f.

⁴⁴ Felix Philipp Ingold: Zur Poetik des Pseudonyms. In: Ders.: Im Namen des Autors. Arbeiten für die Kunst und Literatur. München 2004, S. 306-328, hier: S. 317.

⁴⁵ Barthes, Tod des Autors, S. 190.

Gründe, die ihn aus Sorge um eine mögliche Strafverfolgung zur ‚Unsichtbarkeit‘ zwingen. Daneben entzieht er sich allerdings gleichzeitig auch der öffentlichen Sanktion, die Normüberschreitungen in Form von Skandalen ahndet. Wie gut Bataille die Abspaltung seines Werks von seiner Person gelungen zu sein scheint, verdeutlicht bezeichnenderweise ein Skandal: der Gerichtsprozess gegen seinen Verleger Jean Jacques Pauvert von 1956. Dieser als „L'affaire Sade“⁴⁶ bekannt gewordene Vorfall drehte sich um die Veröffentlichung von de Sades *Juliette*, *Justine* sowie *La Philosophie dans le boudoir* durch das Verlagshaus Pauvert. In jener Affäre, in deren Zentrum nicht nur die Frage nach dem Verhältnis von Kunst und Pornographie stand, sondern die mit de Sade auch einen der kontroversesten Skandalautoren aller Zeiten zum Gegenstand hatte, fand sich Bataille plötzlich im Zeugenstand wieder. Zusammen mit Breton und Jean Cocteau wurde er von der Verteidigung als Sachverständiger geladen, um als renommierter Bibliothekar und Herausgeber der seriösen Literaturzeitschrift *Critique* auf die Bedeutung des Werks von de Sade aufmerksam zu machen.⁴⁷ Bataille, der selbst das Vorwort zu Pauverts Edition von *Justine*⁴⁸ geschrieben hatte, betonte im Prozess vor allem de Sades Qualität als abgründiger und grenzüberschreitender Autor, der mit Genehmigung durch den Konservator einer Bibliothek für wissenschaftliche Zwecke zugänglich sein müsse.⁴⁹ Nicht als Skandalautor, sondern als Fürsprecher soll Bataille einen literarischen Eklat schlichten, was Foucaults These von Auflösung der Einheit Autor-Werk in Form einer „Abkopplung“ zu belegen scheint. *Der Tod des Autors* hat sich dabei von der Theorie in einen konkreten Mechanismus verwandelt.

Unter diesen Vorzeichen erscheint es auch weniger erstaunlich, dass Bataille in einer vernichtenden Kritik gegen seinen Roman *L'abbé C.* (1950) – der zusammen mit *Le bleu du ciel* (1957) und *L'impossible* (1962) zu den wenigen unter seinem Namen veröffentlichten literarischen Schriften gehört⁵⁰ – nicht namentlich erwähnt wird. Die am 22. Juni 1950 in *Les Lettres françaises* abgedruckte und kollektiv von der gesamten Redaktion unterzeichnete Rezension richtete sich ausschließlich gegen den Verlag Minuit und konstatierte entrüstet „il est intolérable qu'une telle maison

⁴⁶ Jean Jacques Pauvert (Hg.): *L'affaire Sade. Compte rendu exact du procès intenté par le ministère public aux Editions J. J. Pauvert.* Paris 1957.

⁴⁷ Vgl. Mattheus, *Thanatographie*. Bd. 3, S. 179.

⁴⁸ Donatien-Alphonse-François de Sade: *Justine, ou les malheurs de la vertu.* Préface de Georges Bataille. Paris 1954.

⁴⁹ Vgl. Georges Bataille: *Déposition de Georges Bataille.* In: Pauvert (Hg.), S. 53-59.

⁵⁰ Surya, S. 541.

d'édition puisse à la fois sortir un tel livre et garder son nom.⁵¹ Weder der Name „Bataille“ noch der Name des Buches, welches den ehrwürdigen Résistance-Verlag *Éditions de Minuit* geschädigt haben soll, tauchten in der Rezension auf. Auch diese mögliche Skandalisierung blieb damit ohne Kopplung zu Batailles Person, klammerte ihn als Autor aus und vermochte nicht nachdrücklich zu empören. Eine sich im Umbruch befindliche Vorstellung von Autorschaft interagiert (wenn auch noch unartikulierte) im Falle Batailles mit seinem konkreten Bedürfnis, sich durch Pseudonyme vor rechtlicher und öffentlicher Verurteilung zu entziehen, strukturiert dadurch seine Wahrnehmung bzw. Nichtwahrnehmung in der Nachkriegszeit und tötet neben dem Autor auch den Skandal.

Bis hierhin scheinen sich die klassischen Verlaufsformen der öffentlichen Erregung auf Bataille anwenden zu lassen. Auf eine wilde und skandalträchtige Hochphase in den 1930er Jahren, auf seine Auseinandersetzungen mit Breton und Sartre mitten im Zentrum der intellektuellen Avantgarde, folgt die Zeit des konjunkturellen Abschwungs, die in schattenhafter Form mit dem *Tod des Autors* koinzidiert. Die implizit ökonomische Metaphorik der Skandalforschung mit Hoch-, Abschwung- und Depressionsphase taucht auch in Philipp Bloms Buch *Böse Philosophen* über die vergessenen Aufklärer auf. Um die Mechanismen des Vergessenwerdens, aber auch des plötzlichen Erinnertwerdens zu beschreiben, entwirft Blom das Bild vom „Aktienmarkt der historischen Reputation“, auf dem mit „vergessenen Philosophen“ nach dem „Mechanismus des Marktes“ gehandelt wird – unsere Gegenwart prägen demnach jene Denker, „deren Aktien am höchsten stehen“.⁵² Dieses Bild lässt sich auch für Formen der Reaktivierung von Skandalen adaptieren, denn eine solche Logik funktioniert auch in umgekehrter Richtung und bringt in regelmäßigen Abständen neben den Leitautoren auch Antihelden ins Gespräch, die publikumswirksam gegen den aktuellen Zeitgeist gestellt werden. Gewissermaßen analog zu den *bad banks* (um in dieser Metaphorik zu bleiben) etabliert das intellektuelle Finanzsystem in regelmäßigen Abständen auch *bad thinkers*, auf die unsere gesellschaftlichen Krisen und Probleme wie faule Kredite übertragen werden. In diesen Fällen endet die öffentliche Empörung eben nicht mit einer Abschwungs- oder Rehabilitierungsphase, sondern folgt dem konjunkturzyklischen Prinzip ‚Nach dem Skandal ist vor dem Skandal‘. Auch Bataille wurde plötzlich zum *bad thinker* erklärt und taucht ungefähr vierzig Jahre nach seinem Tod in einem sehr

⁵¹ Les Lettres françaises: La trahison en liberté. Un livre qui déshonore les éditeurs (22. Juni 1950); zit. nach: Surya, S. 481.

⁵² Alle Zitate: Philipp Blom: *Böse Philosophen*. Ein Salon in Paris und das vergessene Erbe der Aufklärung. München 2011, S. 11.

undurchschaubaren Diskurszusammenhang auf, in dem im Anschluss an die Anschläge vom 11. September 2001 nach Autoren gefahndet wurde.

9/11 und die Rückkehr des Autors

Am 11. September 2001, 8.46 Uhr Ortszeit, flog die American-Airlines-Maschine Flug 11 in den Nordturm des *World Trade Centers* in New York und warf damit – so jedenfalls der unmittelbare Eindruck in der Medienöffentlichkeit – die westliche Welt, wie wir sie bisher kannten, radikal aus der Bahn. Als Kollektivtrauma brannten sich die Anschläge in die gesellschaftliche Wahrnehmung ein, erschütterten den Glauben an Sicherheit und Ordnung und schienen die pessimistischen Prognosen des Politologen Samuel Huntington über einen „Kampf der Kulturen“⁵³ zu bestätigen. Der weitere Verlauf ist hinlänglich bekannt: Mit Osama bin Laden und al-Qaida waren die Täter rasch ermittelt und wenig später führte eine Allianz unter Führung der USA zunächst einen und etwas später einen weiteren Krieg gegen den islamistischen Terrorismus. In der Fachterminologie bezeichnet man dies dann als *Counter-Terrorism*.⁵⁴ Schon sehr bald stellte sich in den Medien das Bedürfnis ein, neben den tatsächlichen Terroristen auch ihre geheimen – symbolischen – Komplizen, Hintermänner und Drahtzieher ausfindig zu machen, die den Anschlag intellektuell vorbereitet hätten. Dabei wurden hinter dem Signal-Signifikant ‚Terror‘ Diskurse älterer Provenienz reinstalliert und für den neuen Kontext formatiert. Schon bald vermischte sich Reales mit Fiktivem sowie Tatsächliches mit Medialem zu einem komplexen Amalgam. Durch die Konstruktion simpler Kausalitäten und Teleologien versuchten Journalisten wie Wissenschaftler, das „Hereinbrechen der Ereignisse auszulöschen“⁵⁵ und damit das unbegreifliche *Reale*, als das der slowenische Philosoph Slavoj Žižek die Anschläge mit Bezug auf Jacques Lacan interpretierte,⁵⁶ symbolisch zu überzeichnen. Auf der Suche nach einer neuen *Ordnung des Symbolischen* zur Bewältigung der *realen* Katastrophe gerieten plötzlich Autoren als mögliche Verantwortliche ins Zentrum der medialen Ermittlungen; eine diskursive Bewegung, die sich auch in der medienwirksamen und dezidiert skandalösen Äußerung des Komponisten Karlheinz Stockhausen wider-

⁵³ Samuel Philips Huntington: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. München 2002 (Orig.: The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order. New York 1998).

⁵⁴ Noam Chomsky: The Attack. Hintergründe und Folgen. Hamburg 2002, S. 65.

⁵⁵ Michel Foucault: Archäologie des Wissens. Frankfurt a. M. 1981, S. 13.

⁵⁶ Slavoj Žižek: Welcome to the Desert of the Real. Five Essays on September 11 and related Dates. London / New York 2002.

spiegelt, der in den Anschlägen „das größte Kunstwerk überhaupt“⁵⁷ zu sehen glaubte. Jedes Kunstwerk braucht – jedenfalls gemäß der klassischen Werktheorie, die seit Mitte der 1990er Jahre unter der Chiffre „Rückkehr des Autors“⁵⁸ eine Renaissance feierte – einen Autor bzw. Urheber, der in letzter Konsequenz auch verantwortlich gemacht werden kann. Wenn es stimmt, dass nach den Anschlägen in den Trümmern des *Realen* verzweifelt nach Spuren des *Symbolischen* (also nach Sprache) gesucht wurde, war der Weg zu den Schriftstellern kein weiter. Neben der Suche nach den Absendern – und damit ebenfalls Autoren – der Anthrax-Briefe⁵⁹ entwickelte sich ein Diskurs, der nun auch nach impliziten ‚Autoren‘ dieser nunmehr scheinbar als ‚Werk‘ vorgestellten Terroranschläge fahndete. Wenn man Foucault folgt, schließt dieses Denken gewissermaßen nahtlos an den juristischen Ursprung unserer Konzeption von Autorschaft aus der Frühen Neuzeit an:

Die Texte, die Bücher, die Diskurse bekamen in dem Maße wirkliche Autoren (im Unterschied zu den mythischen Personen, großen geheiligten und heiligen Figuren), in dem der Autor bestraft werden konnte, das heißt in dem Maße, in dem Diskurse Übertretungen sein konnten.⁶⁰

Die Verkettung von Autorschaft und Haftbarkeit wurde jetzt erneut wörtlich genommen. Dass Batailles Schriften und Romane prototypisch mit dem Begriff der ‚Überschreitung‘ – der *Transgression* – verbunden sind, konnte bereits gezeigt werden und mag einer der Gründe sein, die ihn nun in der Diskussion über die Verantwortlichkeit der Autoren für die Anschläge auf das *World Trade Center* zum Verdächtigen machten.

Als erster meldete sich am 21. November 2001 – also nur kurze Zeit nach den Anschlägen auf die *Twin Towers* – der französische Schriftsteller, Essayist und damalige Direktor des *Musée Picasso* mit einem aufsehererregenden und vielkritisierten Artikel in der Zeitung *Le Monde* zu Wort. Unter dem Titel *Le surréalisme et la démoralisation de l'Occident* formulierte Jean Clair eine gewagte These: „Extra-lucide comme elle se plaisait à croire qu'elle l'était, l'intelligentsia française est ainsi allée très tôt et très loin dans la préfiguration de ce qui s'est passé le

⁵⁷ Karlheinz Stockhausen: „Huuuh!“ Das Pressegespräch am 16. September 2001 im Senatszimmer des Hotel Atlantic in Hamburg. In: MusikTexte 91 (2002), S. 69-77, hier: S. 77.

⁵⁸ Fotis Jannidis u. a. (Hg.): Die Rückkehr des Autors. Tübingen 1999.

⁵⁹ Für eine Interpretation der Anthrax-Briefe aus Perspektive der Autortheorie, siehe: Philipp Sarasin: „Anthrax“. Bioterror als Phantasma. Frankfurt a. M. 2004, S. 103-134.

⁶⁰ Foucault, Was ist ein Autor?, 1009; vgl. dazu auch: Sarasin, S. 105.

11 septembre.“⁶¹ Damit standen die Autoren auf der Anklagebank. Eine intellektuelle Mittäterschaft unterstellt Clairs Artikel speziell den Surrealisten André Breton und Louis Aragon, da sich diese den Untergang Amerikas – „à ses yeux matérialiste et stérile“ – und den „triomphe“ des Orients herbeigesehnt hätten. Seinem von Huntington inspirierten Kulturverständnis scheint dabei die, im Kern auf Feindschaft beruhende, Überzeugung zu Grunde zu liegen, dass eine Faszination für den Orient gleichsam eine Abneigung gegen den Westen impliziere. Als Beweis führt er die so genannte *Surrealistische Weltkarte* von 1929 an, auf der die USA entgegen jeder geographischen Realität verschwindend klein gezeigt werden, Afghanistan jedoch überproportional groß. Dass dies kein surrealistisches Statement für den Terror, sondern eine gegen die koloniale Wirklichkeit des frühen 20. Jahrhunderts gerichtete Kritik ist, verkennet Clairs unterhistorisierte Interpretation, die den Islam mit dem Islamismus und diesen mit dem Terror identifiziert,⁶² vollkommen. Daneben zitiert er eine Passage Aragons aus der Zeitschrift *La Révolution surréaliste* von 1925, in der dieser phantasiert „que l’Amérique au loin croule de ses buildings blancs“. ⁶³ Zynisch fügt er an: „Le rêve d’Aragon s’est réalisé.“ Aber sind mit den Anschlägen von 9/11 wirklich Aragons Träume wahr geworden bzw. waren die schrecklichen Ereignisse überhaupt sein Traum und er ihr Autor? In dieser fraglos verblüffenden Analogie mehr als einen eigenartigen Zufall sehen zu wollen, bedeutet historische und diskursive Prozesse zu vermischen, miteinander zu vertauschen sowie scheinbare Kausalitäten zu erfinden.

Clairs Thesen blieben nicht ungehört, führten zu einer heftigen Kontroverse in den französischen Feuilletons, steigerten sich bis hin zur „Affaire Jean Clair“ und wurden damit zum Skandal.⁶⁴ Um seinen Stand-

⁶¹ Jean Clair: Le surréalisme et la démolition de l’Occident, In: Le Monde (21. November 2001).

⁶² Vgl. Peter Read: French Surrealism and la démolition de l’Occident in 1932 and 2001. In: David Gascoigne (Hg.): Violent Histories. Violence, Culture and Identity from Surrealism to Néo-Polar, Bern 2007 (= Cultural Identity Studies, Bd. 8), S. 29-46, hier: S. 36.

⁶³ Louis Aragon, zit nach: Clair: Le surréalisme.

⁶⁴ Alain Jouffroy: Venimeuse attaque. In: Le Monde (8. Dezember 2001); Annie Le Brun: Clarté de Breton, noirceur de Clair. In: Le Monde (8. Dezember 2001); Marc Jimenez: Un néoconservateur tendance. In: L’Humanité (9. Januar 2002); Jean Clair / Elisabeth Lévy: Entretien avec Jean Clair. Pour en finir avec la religion surréaliste. In: Le Point (30. Mai 2003); Roger-Pol Droit: Recette pour rater un pamphlet. In: Le Monde (13. Juni 2003); Régis Debray: L’honneur des funambules. In: Le Monde diplomatique (September 2003); Régis Debray: L’honneur des funambules. Réponse à Jean Clair sur le surréalisme. Paris 2003; Arnaud Laporte: Tout arrive! Débat Jean Clair/Régis Debray. In: France culture (8. Oktober 2003).

punkt zu verteidigen, baute Clair den Artikel 2003 schließlich zu einem Buch aus, das unter dem Titel *Du surréalisme considéré dans ses rapports au totalitarisme et aux tables tournants* neben Breton und Aragon nun auch Bataille zur Zielscheibe seiner Terror- und Totalitarismus-Argumentation machte: „Il est en fait difficile de ne pas voir chez Bataille, dans sa notion centrale du sacrifice humain, une attirance soudre pour un recours à l'irrationnel, au myth du sang et du sol, à la violence.“⁶⁵ Im diskursiven Spannungsfeld des Terrors wird Bataille, der im Buch zahllose Male angegriffen wird, zum totalitären Protofaschisten erklärt. Neben der Geheimgesellschaft *Acéphale* mit ihren angeblich geplanten Menschenopfern, ist der von Breton und Bataille gegründete Revolutions-Zirkel *Contre-Attaque* ein zentraler Bezugspunkt für diese These,⁶⁶ der in der Tat faschistische Methoden für eine linke Revolution übernehmen wollte.⁶⁷ Dass Bataille damit den Faschismus, dessen psychologische Strukturen er schon 1933-34 in einer zu diesem Zeitpunkt einmaligen Studie analysiert und kritisiert hatte,⁶⁸ mit seinen eigenen Mitteln überwinden wollte, lässt Clair dabei unerwähnt. Sein Interesse besteht darin, Bataille mittels seiner politischen Schriften (denn darauf beschränkte sich sein konkretes Engagement) als Vordenker modernitätsfeindlicher Denktraditionen unserer Gegenwart zu beschuldigen. Bataille wie Breton sind für Clair damit direkt verantwortlich für unsere aktuellen Prozesse – und gewissermaßen Autoren der realen Ereignisse: „À partir du moment où la fiction – le poème, le récit – se donne comme une action dans le monde réel, – *manifestus*, – elle perd le privilège d'être une activité échappant à la sanction, donc impunissable, pour devenir un acte justiciable au regard de l'autorité, et susceptible d'être réprimé.“⁶⁹ Dass sich in diesen Zeilen zweifellos jene von Foucault beschriebene Vorstellung von Autorschaft ausdrückt, die auf juristischer Verantwortlichkeit gründet, bestätigt eine weitere Passage, in der Clair sich auf die surrealistischen Manifeste, aber auch das Manifest *Contre-Attaques* bezieht: „L'artiste a-t-il à répondre de ses œuvres? [...]

⁶⁵ Jean Clair: *Du surréalisme considéré dans ses rapports au totalitarisme et aux tables tournants*. Contribution à une histoire de l'insensé. Paris 2003, S. 31.

⁶⁶ Clair, *Du surréalisme*, S. 136.

⁶⁷ Vgl. Paragraph 13 des Gründungsmanifests der Gruppe: Georges Bataille u. a.: „Contre-Attaque“. Union de lutte des intellectuels révolutionnaires. In: Ders.: *Œuvres complètes I. Premier Écrits 1922-1940*. Paris 1970, S. 379-383, hier: S. 382 (Orig.: „Contre-Attaque“. Union de lutte des intellectuels révolutionnaires (7. Oktober 1935)).

⁶⁸ Georges Bataille: Die psychologische Struktur des Faschismus. Die Souveränität. München 1997 (Orig.: *La structure psychologique du fascisme*. In: *La Critique sociale*. Nr. 10 (November 1933), S. 159-165; Nr. 11 (März 1934), S. 205-211).

⁶⁹ Clair, *Du surréalisme*, S. 196.

S'il y a un manifeste, il y a eu un crime. Et il y aura donc une condamnation.⁷⁰ Clair wurde für diesen Kurzschluss von Text und Tat vielfach kritisiert,⁷¹ ist aber dennoch der Beginn einer gewissen Denkkordnung, die sich von hier aus weiter ausgestaltet und Bataille nun vermehrt in Bezug zu 9/11 zu rezipieren beginnt. Am Beispiel Clairs, dessen Skandalisierungen selbst zum Skandal – zur „Affaire Jean Clair“ – wurden, zeigt sich deutlich, dass Bataille als wiederbelebter *bad thinker* auch jenseits seiner skandalkonjunkturellen Halbwertszeit noch Erregungspotential auszustrahlen vermag.

Nur ein Jahr später veröffentlichte der amerikanische Philosophiehistoriker Richard Wolin mit *The Seduction of Reason* ein ganz ähnliches Buch, das intellektuelle Verwandtschaftsbeziehungen zwischen dem Faschismus und der französischen Postmoderne konstruiert, um diese im letzten Kapitel „Site of Catastrophe“ erneut auf die Anschläge von 2001 zu beziehen. Genau wie Clair, der von einem „acte justiciable“ gesprochen hatte und eine „sanction“ bzw. „condamnation“ der Intellektuellen forderte, vertritt Wolin die These, dass neben der nominellen Verantwortlichkeit der Terroristen eine tiefere Kausalität zwischen postmodernem Denken und 11. September bestehe. Auch dieses Denkmodell steht in engem Zusammenhang mit einer strafrechtlich inspirierten Vorstellung von Autorschaft. In einem zentralen Kapitel des Buches unter dem Titel „Left Fascism: Georges Bataille and the German Ideology“ attackiert Wolin ebenfalls Bataille, dessen Gewalt- und Terroraffinität er schon über seinen Namen nachweisen will: „in the context at hand, the meaning of his name in French should be recalled“.⁷² Bereits in dieser vollkommen absurden Beweisführung offenbart sich Wolins bis in die Bedeutung des Namens hineinreichendes Autorverständnis, in dem der doppeldeutige Signifikant zum Indiz wird. Gemäß der bereits von Clair bekannten Argumentation, in der erneut *Contre-Attaque* eine zentrale Rolle spielt, wird Bataille einer proto- bzw. para-faschistischen Gesinnung überführt, die nach dem Zweiten Weltkrieg in der Postmoderne weiter gedacht werde: „As observers of the French intellectual scene have frequently noted, although Germany lost on the battlefield, it triumphed in the seminar rooms, bookstores, and cafés of the Latin Quarter.“⁷³ Bis zum *Ground Zero* wird diese Kette von

⁷⁰ Ebd., S. 194 u. 196.

⁷¹ Wolfgang Asholt: „La vente Breton“ ou le fantôme du surréalisme. In: Wolfgang Asholt / Hans T. Siepe (Hg.): *Surréalisme et politique – Politique et surréalisme*. Amsterdam / New York 2007 (= *Avant-Garde Critical Studies*, Bd. 22), S. 249–264; Read: *French Surrealism*, S. 29–46.

⁷² Richard Wolin: *The Seduction of Unreason. The Intellectual Romance with Fascism from Nietzsche to Postmodernism*. Princeton / Oxford 2004, S. 160.

⁷³ Ebd., S. 4.

Kausalitäten und Teleologien weitererzählt, die Bataille zu einem radikalen Anti-Modernisten erklärt – *Contre-Attaque* und *Counter-Enlightenment* bilden dabei nicht nur begrifflich ein Paar, sondern werden auch zu Zwillingen einer Denklogik, die die Postmoderne als fortschrittspessimistisches Gegenmodell der Moderne denkt. Der vermeintliche Werterelativismus dieser französischen Theorietradition habe dann schließlich in den 11. September gemündet, wie dies auch Edward Rothstein in seinem unmittelbar nach den Anschlägen publizierten Artikel „Attacks on U.S. Challenge Postmodern True Believers“⁷⁴ vom 22. September 2001 in der *New York Times* formulierte. Wolin schließt damit, dass die von Bataille entwickelte Gemeinschaftstheorie nicht in der Lage sei, in der Post-9/11-Gesellschaft „the requisite social cohesion to resist political evil“⁷⁵ zu stiften, sondern vielmehr als Teil des Übels mit zu verurteilen sei. Dass Wolin Bataille in seinem Buch als „mystic, occultist, heretic, novelist, liberine and champion of ,erotism“⁷⁶ vorstellt und damit direkt an Sartres berühmte Polemik aus *Un nouveau mystique* anknüpft, verdeutlicht die Kontinuitäten der Rezeption sowie den Rückgriff auf bereits bestehende Muster der Skandalisierung, die hier für einen neuen diskursiven Kontext reaktiviert werden.

Eine erneute Beanspruchung erfährt diese Argumentationsfigur schließlich 2007 in *The Ideology of Tyranny* von Guido Giacomo Preparata, das ebenfalls nach den anti-modernistischen Tendenzen der Postmoderne fragt und Bataille dabei abermals im Umfeld von 9/11 verortet: „As we have occasion to argue, the belief system of those conservative intellectuals who have hitherto been active in the administration of Bush II presents a deep affinity with the views of Bataille himself.“⁷⁷ Während Clair und Wolin *Contre-Attaque* mit *Counter-Enlightenment* assoziierten und in Bataille, Breton sowie der Postmoderne die Vorboten des Terrors vermuteten, endet Preparatas enthistorisierte Genealogie in Bushs *Counter-Terrorism* als vorläufigem Schlusspunkt einer Kette unmittelbarer Verantwortlichkeiten. Obwohl es ihm dabei freilich nicht gelingt, einen direkten Einfluss Batailles auf die Regierung Bush jr. nachzuweisen, will er diesen als Verursacher des „contemporary way of power“ dennoch nicht „off the hook“⁷⁸ – also vom Haken – lassen und unterstreicht damit sein auf Verantwortlichkeit aufbauendes Autorverständnis. In genau ent-

⁷⁴ Edward Rothstein: Attacks on U.S. Challenge Postmodern True Believers. In: The New York Times (22. September 2001).

⁷⁵ Wolin, S. 312.

⁷⁶ Ebd., S. 155.

⁷⁷ Guido Giacomo Preparata: *The Ideology of Tyranny*. Bataille, Foucault, and the Postmodern Corruption of Political Dissent. New York 2007, S. XVI.

⁷⁸ Preparata, S. 212 u. 215.

gegengesetzter Richtung zu Clair und Wolin werden Bataille und die postmodernen Denker (vor allem repräsentiert durch Foucault) als Ideengeber des „War on Terror“ identifiziert.

Im April 2012 taucht Bataille dann schließlich in dem Essay *Breivik und die Philosophie* auf, den die Kulturwissenschaftlerin Stefanie Voigt in dem Onlinemagazin *Telepolis* zum „Zusammenhang von Ästhetiktheorie und Amokläufen“⁷⁹ veröffentlichte. Über die vermeintlichen Kontinuitäten zwischen Bataille und dem norwegischen Massenmörder und Terroristen schreibt sie:

Breivik soll gejubelt haben, wenn er jemanden erschossen hatte. Wenn die Erhabenheitstheorie den Rausch der Regelübertretung beschreibt, tut sie das meist inklusive einer ‚Selbstausschöpfung‘. So nennen es Philosophen wie zum Beispiel Georges Bataille, der von Blut und Opfern so begeistert war, dass er einen Geheimbund mit rituellen Menschenopfern gründen wollte und dergestalt vermeintlich Heiliges beschwor, das auch die Attentäter von 9/11 in ihren Briefen anriefen, die sich ebenfalls als Opfer für ihre Sache sahen [...].

Obwohl auch Voigt keine direkte Beziehung Batailles zu Breivik aufdecken kann, um ihre These zu stützen, hält sie dennoch daran fest, dass die Amokläufer „unwissentlich gerne die gleichen Formulierungen“ wie Philosophen verwenden würden, und schließt mit dem vieldeutigen Satz: „Philosophie ist fast immer das, was aus ihr im realen Leben gemacht wird.“ Vom Terror des radikalen Islamismus wird in diesem Argument lückenlos auf den rechtsextremistischen Amok des Norwegers Breivik übergeleitet und Bataille als gemeinsamer Knotenpunkt dieser eigentlich vollkommen verschiedenen Ereignisse installiert. Da Philosophie an den vermeintlich durch sie ausgelösten Prozessen zu messen sei und damit Text und Tat direkt miteinander verbunden sind – jedenfalls scheint das mit dem kryptischen letzten Satz des Essays gemeint zu sein –, ist Bataille ebenso verantwortlich wie die Täter selbst.

Schluss: A postmodern attack?

Nachdem Bataille zum Ende seines Lebens immer mehr in Vergessenheit geriet, hinter seinem Werk verschwand, sich seiner Skandalisierung entzog und als historischer Schatten den *Tod des Autors* antizipierte, kehrt er in der Diskussion um die Anschläge vom 11. September 2001 plötzlich zurück. In diesem Zusammenhang sind es jedoch nicht seine erotischen

⁷⁹ Stefanie Voigt: Breivik und die Philosophie. In: *Telepolis* (30.04.2012). Online: <http://www.heise.de/tp/artikel/36/36845/1.html> (aufgerufen am 01.02.2014); für die folgenden Zitate ebd.

Romane, sondern die politischen Schriften sowie das politische Engagement in den 1930er Jahren, welche zu Batailles erneuter Skandalisierung beigetragen haben. Hierbei spielen alte Muster in neuen Bezugsrahmen eine entscheidende Rolle. Beispielsweise wurden sowohl Bataille als auch Breton und der Surrealismus aus ästhetischer Perspektive schon von 2001 mit dem Signifikant „Terror“ assoziiert⁸⁰ – eine Konjunktion, die sich als diskursives Klima auch nach den Anschlägen weiter fortgesetzt hat.⁸¹ Daneben tauchen auch Skandalisierungsmuster wesentlich älterer Provenienz auf, wie die Bezugnahme Wolins auf Sartres Polemik gegen Bataille sowie der Vorwurf des Irrationalismus, der von Jean Améry schon 1976 unter dem Titel *Ein neuer Verrat der Intellektuellen*⁸² gegen Foucault und die Postmoderne vorgebracht wurde.⁸³ Als Vordenker dieser Geistes- und Theorietradition wurde Bataille damit zum kausalen *Nukleolus* erklärt, der schließlich bis hin zum *Terrorism* und *Counter-Terrorism* weitergedacht wird. Als Skandalautor, Philosoph der Transgression, als tendenziell vergessener Schriftsteller schien er für diese neuerliche Instrumentalisierung perfekt geeignet zu sein. Dieser postume Aufruhr um Bataille zeigt deutlich, dass es nicht nur möglich ist, Skandale in einem gewissen diskursiven *surrounding* zu reaktivieren, um Aufmerksamkeit und Resonanz zu generieren, sondern dass der Skandalisierungseffekt, wie in der „Affaire Jean Clair“ auch auf den ‚Skandalierer‘ zurückwirken kann. Mit ihrer an direkter Verantwortlichkeit, Schuld und Bestrafbarkeit orientierten Autor-Konzeption verweisen Clair, Wolin, Preparata und Voigt dabei auf eine für Autorskandale durchaus gängige Funktionsweise, die von den – auch vermeintlichen – Wirkungen eines Werkes auf den Autor rückprojiziert. Die Tatsache, dass sich Skandale auch nach ihrem Ende neu entfachen lassen, legt nahe, die klassischen Kurven- und Verlaufsmodelle zu überden-

⁸⁰ Karl Heinz Bohrer: *Die gefährdete Phantasie, oder Surrealismus und Terror*. München 1970; Michel Beaujour: *Terreur et Rhétorique*. Breton, Bataille, Leiris, Paulhan, Barthes & Cie. *Autour du surréalisme*. Paris 1999.

⁸¹ Thomas Hecken: *Avantgarde und Terrorismus. Rhetorik der Intensität und Programme der Revolte von den Futuristen bis zur RAF*. Bielefeld 2006; Stefano Harney / Randy Martin: *Bataille, Criminality, and the War on Terror*. In: *Theory and Event* 10. 2 (2007); Elisabeth Arnould-Bloomfield: *Georges Bataille, la terreur et les lettres*. Villeneuve d'Ascq 2009; Jonathan P. Eburne: *Antihumanism and Terror: Surrealism, Theory and the Postwar Left*. In: *Yale French Studies* 109 (2006) „Surrealism and its Others“, S. 39-51.

⁸² Jean Améry: *Ein neuer Verrat der Intellektuellen*. In: *Die Zeit*. Nr. 23 (28. Mai 1976), S. 40.

⁸³ Vgl. hierzu auch: Florian Rüttner: *Der Mythos des Radikalen. Der Verrat an Aufklärung, Vernunft und Individuum bei Georges Sorel, Georges Bataille und Michel Foucault*. In: Alex Gruber / Philipp Lenhard (Hg.): *Gegenaufklärung. Der postmoderne Beitrag zur Barbarisierung der Gesellschaft*. Freiburg 2011, S. 87-123.

ken. Nicht statische Strukturen, sondern historisch spezifische Umstände bestimmen ihre jeweiligen Abläufe.

Das Bedürfnis, nach dem 11. September 2001 nach ‚Autoren‘ der Anschläge zu suchen, trifft neben Bataille und den Surrealisten auch weitere und in vollkommen anderen Traditionen stehende Autoren. So berichtet der amerikanische Schriftsteller und Journalist William T. Vollmann in einem Interview mit *Der Zeit* vom 11. April 2013 Erstaunliches:

Kürzlich habe ich meine FBI-Akte eingefordert und fand heraus, dass ich als Verdächtiger geführt worden war, der Unabomber zu sein. Nachdem der Unabomber gefasst war, wurde ich zu einem Verdächtigen für die Anthrax-Anschläge, denn ich war ja schließlich ein ehemaliger Unabomber-Verdächtiger.⁸⁴

Ein möglicher Grund für diese Verdächtigung mag Vollmanns 1992 veröffentlichter Tatsachenbericht *The Afghanistan Picture Show* sein, in dem er seine Reise zu den Mudschaheddin und sein Engagement im Kampf gegen die Sowjetunion beschrieben hat. Vor dem Hintergrund der eigentümlichen Rezeptionswege Batailles scheint diese merkwürdige Verknüpfung von Text und Tat, die immerhin bis zu den Ermittlern des FBI durchgedrungen ist, einer vergleichbaren Logik zu folgen. Folgt man dem Ansatz Žižeks, der die Anschläge als das Hereinbrechen des *Realen* – und damit Unbegreifbaren – in die symbolische Ordnung deutet, ließen sich diese Denkmodelle als eine Form der Bewältigung – der *derealization*⁸⁵ – interpretieren. Indem die Katastrophe als eine *Erzählung* gedacht und vorgestellt wird, soll sie versteh- und erklärbar gemacht werden. Allerdings scheint dies auch dazu geführt zu haben, von der *Erzählung* auf einen *Autor* zu schließen. Dass sich diese Denkbewegung mittels einer dezidierten Skandalisierungs-Rhetorik legitimiert, belegt eine Passage bei Preparata, der in der Rezeption und Veröffentlichung von Batailles Schriften eine „*postmodern attack*“,⁸⁶ also eine Art intellektuellen Anschlag, gegen die liberale Weltordnung vermutet:

So, to repeat the question: Why would certain Interests be keen to publish and push the works of Bataille among the public? [...] there undoubtedly exists the will, by publishing and publicizing authors such as Bataille, to deride insistently our desire to know, to mock our yearning for communion across divides, and to suggest

⁸⁴ William T. Vollmann: Wie schreibt man ein Meisterwerk (Interview). In: *Die Zeit*. Nr. 16 (11. April 2013), S. 45.

⁸⁵ Žižek, S. 13.

⁸⁶ Preparata, S. 78 (Hervorh. i. O.).

unrelentingly that separation and war are ways of the world. [...] The plague has spread, but it has not taken over just yet.⁸⁷

Ziel dieser aggressiven Polemik, die in Batailles Schriften eine infektiöse Seuche im Stile der Anthrax-Briefe zu erkennen glaubt, ist es, ihren Autor zur *Persona non grata* zu erklären, dessen Werk nicht gelesen und wahrgenommen werden dürfe. Anstatt Bataille jedoch einfach stillschweigend zu übergehen, wählt Preparata den Weg des Kompromittierens, um das Werk als skandalös sowie gefährlich zu positionieren und damit einer seriösen akademischen Auseinandersetzung unzugänglich zu machen. Ziel ist es, Bataille zum *Außenseiter*⁸⁸ der intellektuellen Landschaft zu machen, auf den als *bad thinker* die Schulden und Verantwortlichkeiten gegenwärtiger Krisen übertragen werden können. Bataille kommt in diesem Diskurs dabei eine Art exemplarische Platzhalterfunktion zu, nach der er als Stellvertreter der gesamten Postmoderne bzw. als deren Mitbegründer eingesetzt und angeklagt wird. Sollte es stimmen, dass sich die Geschichte immer zweimal ereignet, wie Marx prognostizierte, dann ist dieser inszenierte Skandal damit im Stadium der Farce angelangt.

⁸⁷ Ebd., S. 77 f.

⁸⁸ Vgl. Artur R. Boelderl: Georges Bataille. In: Helmut Reinalter / Andreas Oberprantacher (Hg.): *Außenseiter der Philosophie*. Würzburg 2012, S. 323-345.